

KUNST = [ist gleich]

Titel: Kunst = [ist gleich]
Die Antwort auf die Frage „Was ist Kunst?“
© 2020, Ingeborg & Timo Dillner
BuHch Edition deutsch, 300 Expl.
Umschlag: Keine Kunst von Timo Dillner
Druck und Bindung: Gráfica Comercial, Loulé
ISBN: 978-989-8161-32-1
N° DL: 476163/20

mehr von **BuHch** bei: *www.timodillner.com*

Timo Dillner
KUNST = [ist gleich]

Die Antwort auf die Frage
Was ist Kunst?

Was ist Kunst?

Vorwort

Ich erkläre mit dem Folgenden nicht nur, dass man diese Frage stellen darf und warum man es sogar muss, sondern behaupte obendrein, dass es möglich ist, sie ganz eindeutig zu beantworten. Und mehr als das: Ich *gebe* diese Antwort sogar - was freilich kaufmännisch unklug, da es, wie wohl jeder Teilnehmer eines einigermaßen kostspieligen Kurses herausgefunden hat, stets lukrativer ist, lediglich das *Versprechen* einer Antwort zu verkaufen.

Möge man dies als Zeugnis dafür nehmen, dass es mir mit der Frage ernst und mit ihrer Beantwortung wichtig ist.

Es gibt eine umwerfende Vielzahl von Publikationen, die sich mit der Kunst auseinandersetzen; die oft unterhaltsamsten von ihnen kritisieren den Kunstbetrieb und das Kunstgeschehen aufs schärfste, legen die Finger auf klaffende Wunden und illustrieren die offenbaren Mißstände anhand zahlloser Beispiele. Und alle enden brav mit dem resignierten Fazit, dass man die Sache hinnehmen müsse, wie sie nun einmal sei. Wer in der Spreu ein Weizenkorn entdecke, könne sich glücklich schätzen, und immerhin, zwar fülle die Spreu die Ausstellungshäuser und Galerien zum Bersten, aber dennoch: Dank namenloser Wunder gibt es diese Körner hier und dort.

Dann freut man sich zwar, die eigene Meinung dergestalt publik gemacht zu sehen, aber letztendlich wollen auch solche Schriften nichts weiter als ein Stück vom Großen Kuchen, und dienen - sehen wir der Tatsache ins Auge - als Schmiermittel für das Getriebe des Kunstkommerzes, indem sie den Missmut des Publikums davon abhalten, zu echter Wut zu werden. Diesem Zweck dient auch die Veröffentlichung all der Legionen von Comics und Cartoons zum Thema Kunst. Es funktioniert wie ein kontrollierbares Ventil, durch das ein Überdruck abgelassen

werden kann, sobald er das Gefäß zu sprengen und wirkliche Veränderungen herbeizuführen droht.

Die Zeichner der Cartoons müssen sich um originelle und zum Schreien komische Einfälle gewiss nicht allzu sehr bemühen - ein Blick auf die Tatsachen und Fakten des Kunstgeschehens nebst einer Prise Humor stellen alles zur Verfügung, was man zur Herstellung eines grandiosen Witzes benötigt. Der Anspruch, an den kritisierten Zuständen etwas zu ändern, ist freilich auch hier gleich Null.

Man wird erstaunt feststellen, dass ich in einer Sache Erfolg haben konnte, an der sich wichtig redende Fachleute seit Ewigkeiten vergeblich versucht haben wollen ...- dabei war nur ein einziges Hindernis aus dem Weg zu räumen. Freilich ein Hindernis, das so riesig und formatfüllend vor dem Thema stand, dass man es gar nicht mehr wahrnahm: Man darf nicht davon ausgehen, dass alles, was Kunst genannt wird, auch tatsächlich Kunst ist. Wer dies als Basis für seine Untersuchungen nimmt, muss zwangsläufig scheitern, weil es ihn zwingt, nicht nur unbekannte Variablen sondern massenhaft peinliche Irrtümer und vor allem eine Unzahl faustdicker Lügen in seine Berechnungen zu integrieren ...- die Antwort, die eine so gefundene Formel gibt, wird bestenfalls nutzlos sein.

Was ich mir wünsche oder möglicherweise verlangen darf, ist, mich an ein kritisches Publikum zu wenden, das die Erkenntnisse eigenen Begreifens über die Autorität von Titeln und amtlich gestempelten Zertifikaten stellt. An ein Publikum, das dem Inhalt eines Bildes oder Theaterstücks größeres Gewicht beimisst als seinem Verkaufswert bzw. den Produktionskosten. Denn der heute so selbstverständlich genutzte Kleinste Gemeinsame Nenner, der Preis (für ein Bild beispielsweise), ist absolut unbrauchbar als Maßstab für Qualität. Warum? Zum Beispiel, weil Praxen, nach denen Sammler Exponate ihrer Kollektionen zur Versteigerung anbieten und anonym zu astronomischen Summen selbst ersteigern, um den Gesamtbestand

ihrer Sammlung dadurch aufzuwerten, an der Tagesordnung sind. Und ebenso normal sind Fälle, in denen eindeutig erkannte Fälschungen unter die Ausstellungsstücke renommierter Galerien geschmuggelt und dann, mit deren Etikett als Zeichen der Authentizität versehen, zu Preisen verkauft werden, die jeden nachträglichen Zweifel zu einem gefährlichen Finanzrisiko machen. Ist es Ihnen nicht selbst schon einmal aufgefallen?: Kein Sammler ist scharf darauf, ein teuer erworbenes Kunststück im Zweifelsfall auf dessen Echtheit überprüfen zu lassen. Wen wundert's, denn plötzlich könnten sich die Millionen für ein Original in den billigen Wert einer Fälschung verwandeln.

Geld ist - und ich werde noch deutlicher und ausführlicher darauf eingehen - nicht nur ein unbrauchbares Kriterium für die Definition von Kunst sondern der überhaupt eigentliche Grund für die Weigerung, Kunst zu definieren.

Ich will hier nicht nach dem Verständnis von Kunst in Kulturen und Epochen forschen. Das ist Arbeit für Kunsthistoriker. Ich betrachte die *Geschichte* der Kunst mit Interesse und Anteilnahme, und die Mühen jener, die diese Geschichte erforschen, mit Respekt und einer milden Verwunderung, die sich auf die Tatsache bezieht, dass keiner dieser Historiker es für nötig oder machbar hält, die Kunst an sich zu definieren.

Nun, vielleicht ist das in diesem Rahmen auch nicht nötig. Es mag dem Historiker genügen zu wissen, wann man was aus welchen Gründen für Kunst hielt. Die Kette der Jahreszahlen gibt nach außen Halt genug, und eine Verknüpfung mit Sozialem, Politischem und/oder Ökonomischem sorgt obendrein für architektonische Festigkeit dieses Gehäuses, in dem sich die Kunst von ... bis ... aufhalten darf. In tausendfältiger Gestalt und in unendlich wandelbaren Formen. Das ist wunderbar, und bestünde die Welt der Kunst aus nichts anderem, würde ich nicht daran rühren.

Die Gegenwart allerdings entzieht sich dem Halt und der Form des Historischen. Die Gegenwart ist der Moment, in dem Kunst geschaffen wird. Und nicht nur das. Hier wird

sie beurteilt, bewertet, ausgestellt und gehandelt nach Prinzipien, die ausschließlich gegenwärtige sind: Gesinnungen, Mode, Hypes, Politik, Geschäftsinteressen ...- und alle Lenker und Leiter in Machtpositionen können die Kunst umso ungehinderter missbrauchen, je weniger konkret und greifbar der Gegenstand ihrer Behandlung ist.

Also lasst sie uns begreifbar machen; lasst sie uns definieren!

Ich weiß: Wer der Kunst mit Begriffen wie „Formel“, „Definition“, „Regel“ etc. zu Leibe rückt, hat kaum Verständnis zu erwarten sondern, im Gegenteil, sich unentwegt gegen Angriffe zu wehren. Wer sich der Kunst mit Formel und Definition nähert, sticht in ein Wespennest. Alle verteidigen die Kunst. Und das ist im Prinzip auch gut und richtig so, denn die Kunst ist tatsächlich etwas besonders Kostbares, und ihr Reich sollte unantastbar sein und bleiben.

Weshalb, so darf man sich fragen, taste ich es also an?

Ganz einfach: Weil es längst schon nicht nur angerührt, sondern vollkommen und erbarmungslos okkupiert ist!

Das Reich der Kunst wird vom Geldbeutel und von Lobbyismus beherrscht - nicht anders als die Reiche der Medizin, der Forschung und der Politik. Und das Geld hat leichtes Spiel, denn Dank der Verteidigung der Kunst durch all ihre Anhänger und Gläubigen gegen jede Art von Eingrenzung bleibt letztendlich das Geld als einziges Kriterium. Und ich sage Ihnen: Im Geschäft mit der Kunst stecken Millionen und Milliarden!

Es gibt noch immer Nischen und Freiräume. Das gebe ich zu und bin froh, es zu können. Jeder freischaffende Künstler, solange er nicht „gehandelt“ wird, kann so eine Nische sein; ein kleines Rückzugsgebiet für die Kunst, in dem sie wirklich noch frei sein darf. Doch wie viele solcher Reservationen es auch geben mag - sie sind alle umzingelt und belagert von der Willkür jener, die mit ihrem Geld bestimmen, was Kunst ist und was sie wert ist. Diese haben das Reich der Kunst besetzt, eingenommen und

ihren Gesetzen unterworfen. Sie bestimmen, was ausgestellt und in Medien besprochen wird; sie bestimmen, was an Schulen und Universitäten gelehrt wird; sie bestimmen die Arbeitsweise und die Strategien der großen Museen und Galerien.

Ich muss in Zeitungen gelegentlich lesen und von ihren Lesern wiedergekaut hören, dass irgendein Schöpfer der Kunst neue Maßstäbe setzte, als ein Bild von ihm auf einer Auktion einen unerhört hohen Preis erzielte. Doch was ist das für ein Maßstab?! Nichts von Licht, Luft, Raumaufteilung, Auftrag, Duktus, Gestus, Linie, Spur oder Auseinandersetzung; nichts von Formfindung, Kontrast, Brechung oder Eigenwert der Farbe. Nichts von Malerei. Das Geld ist das einzige Kriterium. Aber freilich: Es ist das einzige, das konkret und greifbar ist und zählt. Es gibt kein anderes, und die Freiheit ist es erst recht nicht. Denn diese Freiheit wird so sehr verteidigt, dass sie Willkür und Beliebigkeit nichts entgegenzusetzen hat.

Doch wer kann angesichts des Kunstgeschehens mit gutem Gewissen fordern, die Kunst dürfe nicht in eine erkennbare Form gegossen werden und müsse ihre Freiheit behalten dürfen? Ich weiß, dass diese Forderung dem ganz und gar nachvollziehbaren Bedürfnis des Menschen entspringt, wenigstens irgendwo, irgendwie auf dieser Welt doch noch den Lichtblick einer wirklichen Freiheit zu erhaschen. Denn wo sonst, wenn nicht in der Kunst?!

Allerdings entspringt die Erscheinung der hier gesehen geglaubten Freiheit leider nur einer wunschgeträumten Illusion: Die Kunst ist nie frei gewesen! Es gab diese Freiheit niemals, und sie fehlt selbstverständlich auch jetzt. Nicht nur innerhalb der gültigen Gesetzesregelungen sind ihr Grenzen gesteckt, sondern auch innerhalb moralischer Übereinkünfte und nicht zuletzt innerhalb ökonomischer Sachzwänge. Kein Künstler kann seine Kunst vollkommen

* „Das Wort Freiheit klingt so schön, daß man es nicht entbehren könnte, und wenn es einen Irrtum bezeichnete.“ Goethe, „Dichtung und Wahrheit“ 3. Teil Band II, aus Werke, Hamburger Ausgabe, Band 9, Seite 491

frei schaffen; er lebt in seiner Zeit, ist von ihr geprägt und reagiert in seiner Arbeit auf sie.

So sind die einzigen Freiheiten, die durch die von mir gefundene Definition tatsächlich eingeschränkt werden, die Freiheiten der sogenannten Fachleute und Spezialisten - ihre Freiheit beispielsweise, willkürlich und nach bloßem Gutdünken über Künstler, Kunstwerke und deren Wert zu urteilen; ihre Freiheit, unanfecht- und unkritisierbar ganz persönliche Meinungen und Wertmaßstäbe zu universell gültiger Norm zu erklären. Und auch die Freiheit des gelegentlichen Kunstfreundes, zu meinen, Kunst sei, was ihm gefiele, wird es nicht mehr geben. Denn was ihm gefällt, können unzählige Dinge sein - sich die Zähne mit Zahnseide zu säubern oder abends durch den Park zu wandern, gelegentlich den Mantel weit zu öffnen und Buh! zu rufen ...- Nur weil es ihm gefällt, wird noch lange keine Kunst daraus.

In Wirklichkeit ist es mit der Kunst wie mit dem Spiel der Könige, dem Schachspiel. Gibt es Regeln, die deutlicher und strenger sind als die dieses Spieles? Und dennoch wird wohl niemand sagen, dass Schach durch sie seine Freiheit verlöre, die Folge der Züge vorhersehbar und langweilig würde. Im Gegenteil. Doch die Situation um die Kunst ist mit einem von allen Regeln und Zwängen „befreiten“ Schachspiel zu vergleichen. Hier und dort mag es noch eine besonders schön geschnitzte Figur, es könnte auch Sammler von Springern oder Läufern geben; das Spielbrett könnte noch so herrlich mit Intarsien ausgelegt sein - nur das Spiel selbst wäre ohne Regeln vollkommen sinnlos und nicht spielbar. Auf der anderen Seite sei betrachtet, dass die genialste Partie Schach mit Linien im Sand und 32 simplen Kieselsteinen gespielt werden kann, wenn man alle Regeln beachtet. Wer nun, zusätzlich zur Beachtung und Beherrschung dieser Regeln, sein Augenmerk auf besonders schöne Figuren und ein außergewöhnlich originell gestaltetes Brett legt, kann das Vergnügen am Spiel noch immer nach Belieben steigern.

Wer, andererseits, meint, er dürfe sich über die Regeln hinwegsetzen, nach Lust und Laune festlegen, wie und wohin sich die Figuren bewegen, die Anzahl seiner Spielfelder dem Zufall überlassen ...- Nun, kein Schachklub würde ihn als aktiv spielendes Mitglied aufnehmen, und das ist nicht etwa diskriminierend, sondern richtig so!

Ich nähere mich der Kunst mit Definition und Formel also nicht, um ihre Freiheit zu beschränken, sondern um dieser Freiheit genug Substanz und Gewicht zu geben, dass sie sich selbst verteidigen kann.

Kunst = [ist gleich]

Ich könnte natürlich einige Stunden jeder beliebigen Zeit damit füllen, Künstler und Kunstwissenschaftler zum Thema Kunst zu zitieren. Zeit, um die es schade wäre, wenn wir wirklich herausfinden wollen, was Kunst eigentlich ist. Denn nicht ein einziges der Zitate würde uns aufklären, sondern lediglich Auskunft über verschiedene, ganz persönliche, Meinungen und Ansichten geben.

Machen Sie den Test ruhig einmal selbst: Nehmen Sie die großartigsten Kunst-Erklärungen und ersetzen Sie das Wort „Kunst“ darin durch ein ähnlich verschwommenes wie „Gewissen“, „Moral“ oder „Ethik“. Sie werden feststellen, dass der Satz schlüssig und überzeugend bleibt und nicht für die Kunst formuliert wurde, sondern, nun ja, um schlüssig und überzeugend zu klingen.

Am einfachsten zu überprüfen sind die Behauptungen, Kunst sei dieses oder jenes. Wenn Sie jemanden sagen hören, „Kunst ist ...“, dann erlaubt Ihnen das, sich in einen Mathematiker zu verwandeln: Ah, hier wird eine einfache Gleichung vorgestellt. Kunst = [ist gleich] irgend Etwas also. Genauso wie $2 + 2 = 4$ oder, noch simpler, $2 = 2$. Und das bedeutet, dass Sie die Mengen, die durch das [ist gleich] getrennt werden, vertauschen können, ohne dass die Aussage dadurch weniger eindeutig oder gar verändert wird.

Eine einfache Probe, nicht wahr. Und so aufschlussreich:

„Kunst ist ein aus dem Zusammenhang gelöster Moment“, müsste also genauso wahr sein wie: „Ein aus dem Zusammenhang gelöster Moment ist Kunst.“

„Kunst ist die Suche nach Wahrheit“, müsste ebenso stimmen wie: „Die Suche nach Wahrheit ist Kunst.“

„Kunst ist realisierte Erfahrung“ dürfte nichts anderes aussagen als: „Realisierte Erfahrung ist Kunst.“

Die Liste lässt sich beliebig verlängern und zeigt, dass all diese „Definitionen“ nicht ausschließlich oder sogar überhaupt nicht auf die Kunst zutreffen. Dass Kunst alles Mögliche sein kann, macht noch lange nicht alles Mögliche zu Kunst.

Ich möchte - bestimmt im Gegensatz zu vielen anderen „Fachleuten“ - meine Antwort auf die Frage nach der Kunst nicht aus dem berühmten Hut zaubern, sondern will Ihnen mit dieser Schrift die Gelegenheit geben, die Entwicklung eines nützlichen und praktikablen Werkzeugs zu begleiten; eines Werkzeugs, das es möglich macht, Kunst zu erkennen und sie von anderen Gegenständen oder Lebensäußerungen, gleich welcher Art, zu unterscheiden. Manch einen privaten Sammler könnte ein solches Hilfsmittel davor bewahren, selbsternannten Spezialisten auf den Leim zu gehen und auf ihren Rat hin Unsummen seines Geldes für Dinge auszugeben, von denen er nichts versteht. Und so manche Verwaltung und Regierung müsste sich verständlichere und nachvollziehbarere Begründungen für die Verwendung öffentlicher Mittel zu Kunstankäufen ausdenken, denn jeder wird einschätzen können, ob es sich bei dem, worum dort gehandelt wird, tatsächlich um Kunst handelt.

Am Schluss meiner Ausführungen werden jedenfalls auch Sie wissen können, was Kunst ist.

Dieses Wissen kann jedem - ob er sich mit dem Thema als Schaffender oder als Genießender befasst - eben wie ein Werkzeug dienen. Ich will nicht verheimlichen, dass es ein schneidendes, vielleicht sogar verletzendes Werkzeug ist.

Aber das muss es sein, wenn es das verwahrlost wuchernde Areal, als das sich uns die Landschaft Kunst gegenwärtig darbietet, zu dem prächtigen Garten zu formen in der Lage sein will, zu dem es das Potenzial hat, und das meiner Meinung nach auch seine Bestimmung ist.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass viele vor der Möglichkeit eines solchen Werkzeugs zurückschrecken. Da gibt es allerlei Gründe: So mancher hat Angst, lauschige Winkel stiller Schönheit, die inmitten der Verwahrlosung versteckt sein mögen, durch einen Eingriff zu zerstören. Andere erinnern ihr Wissen aus der Natur und denken an die Gefahr, ungekannten Zusammenhängen durch Wegnahme einer scheinbar überflüssigen Komponente ihre Grundlage zum Weiterwirken zu entziehen. Die allermeisten jedoch haben sich an das verwahrloste Areal gewöhnt; haben sich eine eigene geheime Ecke in ihm geschaffen; und fürchten nichts mehr, als diese ihre ganz private Ecke der Kenntnis und der Kritik der Öffentlichkeit preisgegeben zu sehen.

Glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, dass all diese Befürchtungen unbegründet sind! Nur von einer Sorge kann ich Sie nicht entlasten: Wenn Sie meinen, die Kunst würde, wenn man ihr mit gutem Gerät zuleibe rückt, am Ende weniger rätselhaft und geheimnisvoll erscheinen ...- Ja. So wird es sein. Doch einen Nachteil davon haben viel weniger die Liebhaber, Mystiker und Schwärmer als die selbsternannten Herren dieses Gebietes, die Zaubermeister und Geheimniskrämer der Kunst. Und ich leiste mir im Laufe der späteren Ausführungen die Offenheit, sie mit ihren Titeln zu benennen.

Gewachsen ist das Werkzeug, von dem hier die Rede sein soll, als Folge drängender Erfordernisse, aus einem Boden, der zuvor viele Jahre der Bearbeitung nötig hatte.

Anwendbar ist es auf alle Genre der Kunst: Sei es Musik, Theater, Poesie, Film ...- und wenn Ihnen auffällt, dass sich meine Ausführungen fast ausschließlich um Beispiele der Bildenden Kunst ranken, dann liegt das lediglich an

meinem ganz persönlichen Werdegang.

Ich habe einiges zur Kunstgeschichte lernen müssen, und ich kenne so manche Kunsttheorie. Ich weiß, wie man zeichnet, malt und Skulpturen macht, wie man Ausstellungen gestaltet und wie man über Kunstwerke schreibt. Diese und andere Spuren haben nicht nur Studium und eine knappe Dekade der Arbeit in einem deutschen Kunstmuseum, sondern auch die Erfahrungen der vergangenen 22 Jahre als freischaffender Künstler hinterlassen.

Das Verblüffende daran: In der ganzen Zeit habe ich von niemandem erfahren können, was Kunst eigentlich ist. Kein Fachmann konnte sinnvolle und erleuchtende Antworten geben auf Fragen wie:

Warum kosten die von einem extrem berühmten Künstler gemalten Sonnenblumen 20 Millionen Euro - aber wenn wir sie so genau abmalen, dass man überhaupt keinen Unterschied erkennen kann, sind unsere Bilder trotzdem ziemlich wertlos.

Warum kann eine Skulptur, die aussieht wie ein Autounfall (und womöglich sogar einer gewesen ist), einen großen Kunstpreis bekommen?

Warum darf der eine Künstler seine schmutzige Unterhose in berühmten Galerien zeigen, während ein anderer, der zwei Jahre lang an einem Meisterwerk gemalt hat, nicht „gut genug“ ist?

Wann ist ein Rohr aus Plastik in einem Ausstellungsraum wichtige Kunst, und wann ist es dortselbst nur ein Teil klimatechnischer Installation und weiter gar nichts?

Wenn Joseph Beuys sich ein Brot schmiert ...- wann steckt dahinter eine künstlerische Philosophie, die die Feste der Welt ins Wanken bringt, und wann hat er einfach nur Hunger?

Was ist Kunst? Und was ist es nicht? Oder kann es sein, dass etwas manchmal Kunst ist und manchmal wieder nicht?

Vielleicht denken Sie: Kunst ist, was mich im Innersten berührt. Aber jeder liebevolle Kuss berührt im Innersten.

Doch nicht jeder Kuss ist Kunst. Jedenfalls hätten Sie oder ich große Schwierigkeiten, ihn einem Museum zu verkaufen.

Man sagt auch, Kunst lehrt uns, die Welt mit anderen Augen zu betrachten. Aber das tut auch eine Brille mit blau gefärbten Gläsern, ohne deswegen zwangsläufig ein Kunstwerk zu sein.

Man sagt, Kunst sei ein handwerklich vollkommenes Meisterstück. Doch auch ein gut restaurierter Oldtimer ist ein solches, ohne daraus künstlerischen Wert zu beanspruchen.

Man sagt, eine Botschaft deutlich oder originell zu formulieren, sei Kunst. Aber auch der Ruf „Mensch, ist mir schlecht!“, ist eine deutliche Botschaft. Dennoch fehlt es ihm an Kunst.

Wir kennen Rembrandt und Goya, Gainsborough und Manet, und wir wissen auch, wie moderne Ausstellungen aussehen können: Leere Rahmen, umgeworfene Mülltonnen, vergossenes Blut ...- alles liegt durcheinander, offenbart sich und versteckt sich in jenem wild wuchernden Areal, dem augenscheinlich niemand eine Ordnung abringen kann. Alles ist Kunst, und alles, als Kunst bezeichnet, kann wertvoll und bedeutsam sein.

Kann es das?

Wer behauptet das denn eigentlich?

Womöglich ahnen Sie es schon: Es sind die zuvor erwähnten Geheimniskrämer, die ich nun Kustoden, Museumsdirektoren, Kunstwissenschaftler, Galeristen, Publizisten und Kunsthändler nennen will. Spezialisten, mit anderen Worten. Sie sind es, die uns weismachen, alles sei bedeutende Kunst, wenn sie es uns nur weismachen. Und sie haben es nicht einmal nötig, ihren Charakter als Geheimniskrämer zu verbergen. Im Gegenteil: Sie zeigen sich umso befriedigter, je weniger verständlich ihre Orakel klingen. Mehr noch: Ihre Rangordnung unter ihresgleichen steht in umgekehrter Proportion zur Menge der Menschen, die ihren Ausführungen folgen können. Und so

mancher von ihnen lügt seine Zustimmung zu Unverstandenen nur, um selbst zu höherem Ansehen zu kommen. Ist ihm dies einmal gelungen, muss er seine Lüge verteidigen. Jetzt und immerdar. Es ist ein Teufelskreis, an dem der Teufel das Interesse sicher längst verloren hat.

Nun ergeben sich für uns zwei Fragen:

Erstens: Warum müssen wir diesen Spezialisten glauben?

Und zweitens: Warum geht uns das alles etwas an?

Die Antworten sind simpel: Wir müssen es glauben, weil wir es nicht besser wissen! Niemand hat uns je gelehrt, was Kunst wirklich ist. Wir haben keinen Vergleich und wir haben kein Maß. Einige von uns haben eine eigene Meinung ...- aber das ist auch schon alles.

Ja und? - Genügt das nicht?

Nein, es genügt nicht! Und ich will Ihnen auch sagen, warum es nicht genügt: Weil für Kunst viel Geld ausgegeben wird. Weil mit Kunst viel Geld verdient werden kann. Die Kunst ist ein eigener und großer Bereich der Wirtschaft. Auktionshäuser, Museen, Galerien, Theater, Bücher, Zeitungen und Zeitschriften ...- nichts davon funktioniert ohne Kunst. Und alles kostet Geld. Jedes Unternehmen, jeder Staat stellt für die Kunst Geld zur Verfügung. Und jedes Unternehmen und jeder Staat benutzt die Kunst als Hilfsmittel zum Geldverdienen. Die Kunst ist ein goldener Fluss, der aus einer unerschöpflichen Quelle sprudelt. Und diese Quelle ist heilig. Wie eine geheime Sekte von Priestern haben unsere Spezialisten das Tabu darüber gesprochen und die Wachen aufgestellt. Niemand darf sich dieser Quelle nähern, niemand darf sie sehen ...- es ist schon ein Sakrileg, wenn man nur versucht, herauszufinden, was genau es ist, das dieser Quelle entspringt. Auf ernsthaftes Bemühen um eine Antwort auf die Frage „Was ist Kunst?“ erntet man nur allzu oft die Zurechtweisung: „Bilde, Künstler! Rede nicht!“ Und weil dies ein Zitat aus einem Goetheschen Aphorismus ist, ist es quasi ein Befehl,

dessen Missachtung den Sünder zum Unkulturmenschen stempelt.

Und so nehmen wir das Tabu und die Zauber hin, ohne Widerspruch und ohne nachzudenken - wie eine Gruppe von urzeitlichen Höhlenbewohnern. Was unser Verhältnis zur Kunst angeht, so ist die Erde noch immer eine Scheibe, und die Sterne sind von Göttern an die hohe Himmelskuppel geklebt.

So viel haben wir gelernt, über die Kunst. So viel wurde uns erzählt, über die Kunst. So viele Kunstwerke haben wir gesehen. Doch warum kann trotzdem niemand sagen, was Kunst ist - ohne mit seiner Definition auch jedes andere Ding zu treffen?

Es liegt an den zwei liebsten Zaubersprüchen der künstlichen Wissenschaftler: Der erste Zauberspruch heißt: „Die Kunst ist frei. Sie kennt keine Grenzen. Alles kann Kunst sein; jeder ist ein Künstler.“

Na, ist das nicht herrlich? Ist das nicht fabelhaft? Wer wollte dem widersprechen, ohne sich selbst in Ketten zu legen!

Aber warum, frage ich, darf dann nicht jeder von uns im *Museum of Modern Art* ausstellen? Warum werden nicht unterschiedslos jedem Schaffenden dieselben Mittel zur Publizierung eines eigenen Kataloges zur Verfügung gestellt? Weil etwa der eine Künstler besser oder schlechter ist als der andere?

Etwas stimmt nicht, mit diesem Zauberspruch. Wie frei kann die Kunst sein, wenn man sie in gute Kunst und in schlechte Kunst einteilen kann? Müsste Kunst nicht, wenn sie wirklich frei wäre, jederzeit und überall in jedweder Form den gleichen Wert haben?

Aber wir wissen alle: So ist es eben nicht. Gute Kunst wird gelobt, und schlechte Kunst wird kritisiert. Lob und Kritik sind Urteile, verlangen nach Begründungen. Wie frei kann etwas sein, über das unentwegt geurteilt wird? Ich sage: Wer vorbehaltlos von der Freiheit der Kunst spricht,

weiß nicht, was er sagt, oder aber er nutzt das Mäntelchen der Freiheit für ein anderes Vorhaben: Etwa für das, Kunst immer *beliebiger* werden zu lassen?

Der zweite Zauberspruch - und er ergibt sich aus dem ersten - heißt: „Die Kunst lässt sich nicht definieren.“ Das sei ja das Schöne und Besondere an ihr. Das mache sie so reich und kostbar. Das mache sie so frei.

Aber Moment! Kunst lässt sich nicht definieren? Wenn man nicht wissen kann, was Kunst ist - mit welchem Maß, so frage ich wieder, wird dann die Qualität gemessen? Es scheint wohl auch dieser Satz eine Lüge zu sein: denn Kunst *wird* definiert! Allerdings dürfen wir davon nichts wissen, denn wir sollen ja glauben, dass die Kunst frei ist.

Also reden die Zeitungen und die Galeristen davon, wie künstlerisch wertvoll und innovativ der Expressionismus war. Sie erzählen von der optischen Finesse der impressionistischen Kunst, sie tischen uns das Märchen von den tiefen Gedanken auf, die in den Werken des Dadaismus deutlich werden. Sie reden von der Verflechtung der Künste, von der Philosophie der Kunst; sie reden vom Ausdruck der Malerei, von der Dynamik der Plastik, von der Schönheit einer einfachen Fläche, von dem Rhythmus einer Struktur, von der Botschaft einer Welle, vom Wert eines Zeichens ... Sie betonen immer wieder, dass es Kunst ist, von der sie reden, und dass sie über Kunst reden.

Aber hören wir einmal genau hin! Lesen wir einmal sorgfältig! Nicht ein einziger von all den Rednern redet tatsächlich über Kunst. Es ist, als würden wir einen Gärtner, der Angst hat, seine Zuhörer könnten etwas über das Lebewesen „Pflanze“ erfahren, über Blumen, Bäume und Kräuter berichten hören.

Vielleicht dürfen wir den Gärtner ganz direkt fragen. Wenn er ein guter Fachmann ist, sollte er uns auch erklären können, was diese Klasse „Pflanze“ ist, zu der seine Kräuter gehören.

Aber versuchen Sie bitte bei nächster Gelegenheit einmal, einen Redner über Künstler und Kunstwerke danach zu

fragen, was denn diese „Kunst“ eigentlich sei! Sie werden keine Antwort bekommen, die Sie verstehen können und die Ihnen helfen würde, Kunst von keiner Kunst - geschweige denn, gute von schlechter Kunst - zu unterscheiden.

Also vergessen wir den Zauber von der freien und undefinierbaren Kunst! Setzen wir uns darüber hinweg und fragen wie mündige Erwachsene: Wer versteckt diese zweifellos vorhandene Definition vor uns? Zu welchem Zweck? Und - vor allen Dingen - wie lautet sie?

Die ersten beiden Fragen sind eigentlich bereits beantwortet: Wer die Definition vor uns versteckt? Die Hüter der goldenen Quelle verstecken die Formel. Diejenigen, die ihr am nächsten stehen, wollen eine exklusive Minderheit bleiben. Sie haben natürlich kein Interesse daran, ihren Platz mit anderen zu teilen, oder ihr Beharren auf diesem Platz vor anderen begründen zu müssen. Das sind die selbst- oder fremdernannten Spezialisten; Kunstwissenschaftler und Publizisten - unsere modernen Magier.

Wie stünden sie da, wenn sie sich und ihre verbalen Leistungen an einer Formel messen müssten? Plötzlich dürfte jedermann sie kritisieren und herausfordern? Sie sollten beweisen müssen, was sie bisher wortgewaltig behaupten durften? Auf einmal sollen ihre ganz private Meinung und ihr persönlicher Geschmack nicht mehr das non plus ultra der Kunstbetrachtung und -besprechung sein?

Doch auch viele andere - diejenigen, die heimlich und wie durch eine Lücke in den Büschen auf den Quell geblickt haben - fühlen sich durch diesen Anblick erhoben und meinen fortan, sie seien etwas Besonderes. Sie nehmen ihren verschwommenen und ungenauen Eindruck und formulieren daraus ihr eigenes kleines Geheimnis, das sie ebenso hüten wie die großen Priester das ihre. Es sind dies die kreativen Köpfe und findigen Handwerker, die sich dann „Künstler“ nennen. Und jeder von ihnen darf sich, mit oder ohne Gegenstand, Fertigkeit oder Inhalt, am

Trunke der Unfehlbarkeit laben, solange das Geheimnis gewahrt bleibt.

Eines ist allerdings beiden Gruppen gemeinsam: Sie hüten es so gut, dass man sich fragen kann, ob sie es denn selber überhaupt erkannt haben.

Der Künstler El Lissitzky sagte - um nun doch einmal ein Beispiel zu nennen: „Wenn du mich fragst, was die Kunst sei, so weiß ich es nicht. Wenn du mich nicht fragst, so weiß ich es.“ *

Und Picasso selbst gestand, überaus glaubwürdig: „Was ist Kunst? Wenn ich es wüsste, würde ich es für mich behalten.“ **

So ist all das Geld, das für Kunst ausgegeben; all das Geld, das mit Kunst verdient wird, ein Vermögen, über dessen Herkunft und Verwendung niemand wirklich Rechenschaft geben kann. Und das dient so vielen zum Vorteil, dass daran nicht gerüttelt werden soll. Den Nachteil aber hat vor allem eine zu tragen: Die Kunst.

Es gab eine Zeit, in der ich mich fragte: Wie kann man es ertragen, ein Künstler zu sein?

Wenn ich dachte, dass Frans Hals, Modigliani und Turner Künstler gewesen sind, dann wollte ich für die Ehre, ihr Kollege genannt zu werden, mein ganzes Leben der Kunst widmen. Dann war ich gerne ein Künstler.

Wenn ich andererseits dachte, dass Plastinatoren, Autoperforationsartisten und andere Selbstzerfleischer, größenwahnsinnige Dekorateur und obskure Performer ebenfalls Künstler genannt werden, dann wurde mir schlecht, bei der Vorstellung, als Ihresgleichen zu gelten.

Aber Künstler bin ich geworden, und als Künstler sehe ich es als meine Pflicht zu wissen, was ich tue. Denn sonst müsste ich mich anders benennen. Mit einem Wort, das ich erklären kann. „Maler“ oder „Bildhauer“ oder „Poet“. Nicht Künstler.

* aus: <http://www.set-die-agentur.com/Zitatensammlung.html>, 10. Mai 2013

** aus: http://www.kunstzitate.de/bildendekunst/kuenstlerueberkunst/picasso_pablo, 19. Oktober 2020

Weil ich kein Künstler sein wollte, der - wie scheinbar alle anderen - gar nicht weiß (oder wissen will), was er eigentlich tut, habe ich mir folgende Prämisse gestellt: Es *gibt* Kunst. Also muss herauszufinden sein, was das ist.

Gesetzt den Fall - so war mein Plan - ich würde nun alles, was heutzutage Kunst genannt wird, genau betrachten und analysieren, dann müsste ich auf verschiedene Merkmale stoßen, die das spezielle Werk im Augenblick der Besprechung als Kunst gelten lassen. Vielleicht würde sich schließlich eine Anzahl dieser Merkmale zu einer definitiven Aussage über das Ding „Kunst“ summieren.

Jeder hat sich zum Beispiel schon einmal Fragen gestellt wie: Warum kann ein ganz gewöhnlicher sanitärer Einrichtungsgegenstand Kunst genannt und in einem Museum aufgestellt werden; selbst nach einem Jahrhundert noch zu den Werken zählen, die in keinem Kompendium über Kunst fehlen dürfen? Nur der ungeheuerlichen Provokation; allein der Wirkung wegen, die auf ein Publikum gemacht wurde?

Der Mann, der seine Zuschauer mit Farbbeuteln bewirft. Warum wird er Künstler genannt? Lediglich weil hier einmal etwas ganz Neues probiert wurde?

Der Junge, der freihändig Fahrrad fährt. Weshalb redet man bei ihm von Kunst? Weil er etwas kann, wofür er lange üben musste?

Oder die Bleistiftzeichnungen eines berühmten Musikers. Wie kommt man auf die Idee, hier von Kunst zu sprechen? Nur deshalb, weil der Mann so einen hohen Bekanntheitsgrad hatte, dass jedes Zeichen seiner Taten oder seines Daseins wie ein Fetisch begehrt und quasi als Splitter vom KReuz gehandelt wird? ...

Ich wollte versuchen, verschiedene Symptome und Erscheinungen, die uns in Verbindung mit Kunst immer wieder begegnen, auf möglichst kleine gemeinsame Nenner zu bringen, Essenzielles von schmückendem und störendem Beiwerk zu trennen und Entbehrliches zu eliminieren, bis

übrig bleibt, worauf man tatsächlich nicht mehr verzichten kann: Merkmale für Kunst.

Und als nächsten Schritt wollte ich unternehmen, diese so erkannten Merkmale auf die ganz großen und historisch lange erprobten Werke der Kunst anzuwenden. Wenn jedes beliebige dieser Großen und Wahren Kunstwerke alle Merkmale zeigte, die ich gefunden habe, dann hätte ich ein Ergebnis, mit dem ich es wagen könnte, Kunst tatsächlich zu beschreiben.

Diese Beschreibung wollte ich als das versprochene Werkzeug nehmen, mit seiner Hilfe Kunst von Nichtkunst zu unterscheiden und erkennbar zu machen.

Wo ich beginnen musste, wenn ich nicht schon ganz am Anfang im sumpfigen Gebiet von Spekulation und kunstwissenschaftlichem Zweckdenken versinken wollte, war mir klar: Bei realen Dingen, die vorhanden sind und denen ein Wert beizugeben ist. Nur dann, wenn etwas zu sehen, zu hören, zu berühren, zu schmecken oder sonstwie zu begreifen ist, kann man über diese Eigenschaften reden. Selbst ein Gedanke - und mag er noch so kunstvoll sein - braucht eine Hülle, sich zu präsentieren. Ohne eine solche Hülle; ohne Worte, Bilder, Klänge; ist er Nichts. Und Worte, Bilder, Klänge sind Vorhandenes und als solches messbar.

Dieser Eigenschaft gab ich zu Anfang den Namen „Dekoration“ (So finden Sie es auch in meinen ersten Veröffentlichungen zum Thema.) - meine aber nun, dass das Wort „Wahrnehmbarkeit“ den Punkt besser und nüchterner beschreibt. Die Wahrnehmbarkeit also sollte mir als die erste Eigenschaft gelten, die Kunst haben muss. Je wahrnehmbarer und erfahrbarer dieses Ding war, umso höher sollte sein Wert sein. Schließlich macht ein abendfüllendes Werk für Orgel und Orchester eben mehr her als ein Jingle für eine Werbesendung, und Michelangelos Decke der Sixtinischen Kapelle ist zweifellos eindrucksvoller, als wenn er nur ein Strichmännchen auf einen Notizzettel gemalt hätte. Somit wäre diese Wahrnehm-

barkeit ein Kriterium, das vor allem gewisse Quantität beschreibt. Und selbstverständlich konnte sie nicht der einzige Prüfstein für die Kunst bleiben, denn die Superlative von Groß, Laut und Bunt sind gottseidank nicht zwangsläufig = Kunst.

Auf alle Fälle stößt man bei der Betrachtung von als Kunst bezeichneten oder gedachten Objekten und Ereignissen eher früher als spät auf ihre Hersteller. Wo es Kunst gibt, muss es auch jemanden geben, der diese Kunst macht: Den Künstler.

Der Künstler ist - wie man es auch drehen und wenden mag - immer ein Mensch. Eine Maschine oder ein Tier, denen man die Fähigkeit, Kunst zu machen, zugesteht, müsste man ebenso gültig eines, in juristischem Sinne, vorsätzlich geplanten Mordes für fähig halten.

Im Klartext: Es kann nur dann von Kunst geredet werden, wenn es um aus eigenem Willen hervorgebrachte Schöpfungen oder Darbietungen selbstbewusst denkender Wesen geht; also Hervorbringungen weder durch Naturgewalten, Tiere oder Maschinen sondern durch Menschen! Ob der Mensch für seine Kreation eine Maschine, einen Pinsel, einen dressierten Affen, einen Erdbeben oder die in Farbe getauchten Beine einer laufenden Ameise benutzt ...- es bleibt Menschenwerk, und weder Affe noch Ameise oder Maschine werden oder dürfen das Ergebnis signieren, denn es ist nicht ihre Schöpfung sondern die des Menschen, der auf die Idee kam. Und wer behauptet, sein Hausschwein habe ein Kunstwerk geschaffen, liegt ebenso falsch wie einer, der sagt, sein Pinsel habe es getan. Man kann eine von einem Elefanten zustandegebrachte Malerei erwerben. Aber niemand kann ein von einem Elefanten angefertigtes Kunstwerk kaufen, denn: Es gibt kein Kunstwerk eines Elefanten!

Zweifellos existieren von Naturgewalten, Tieren oder Maschinen hervorgebrachte Dinge hohen ästhetischen und/oder „hand“werklichen Wertes. Doch darin „Kunst“ erkennen und damit „Kunst“ beanspruchen kann nur ein

menschliches Wesen, das dann mit diesem Anspruch als Schöpfer auftritt und so auch, wie später noch genauer ausgeführt werden wird, die Verantwortung für diese Kunst und dieses Kunstwerk übernehmen muss. Ein Künstler also.

Aber woran erkennt man einen Künstler?

Ich bin der romantischen Überzeugung, einen wirklichen Künstler erkennt man daran, dass die Kunst sein Leben, sein Schicksal ist. Vielleicht liegt darin der Grund dafür, dass so viele Künstler erst nach ihrem Tode berühmt wurden und werden: Eigentlich kann nur ihre *abgeschlossene* Biografie wirklich darüber Auskunft geben, ob sie aus Berufung und Schicksal Künstler waren oder nicht. Es gibt schließlich genügend vielversprechende Talente, die auf halbem Wege Verstand genug haben, die Kunst als Lebenszweck aufzugeben. Sie widmen sich fortan nicht nur finanziell lohnenderen Beschäftigungen sondern vollbringen es in diesem Zuge auch oft, die Werke, die sie als Künstler schufen, durch eigenes Urteil, eigene Tat oder eigenes Nichtstun abzuwerten.

An dieser Stelle muss unbedingt auf Folgendes hingewiesen werden: Nicht einmal der berufenste Künstler macht sein Leben lang 24 Stunden am Tag ununterbrochen Kunst. Er schläft, isst, verdaut; er geht einkaufen und faltet seine Zeitung zusammen; bringt sein Kind in die Musikschule, zerbeult sein Auto beim unvorsichtigen Einparken und bekritzelt während eines belanglosen Telefongesprächs einen Zettel ...- und selbst wenn es Rembrandt gewesen wäre, der dies alles tat: Es wird darum noch ebensowenig bedeutsame Kunst wie ein Nagel in der Wand anfängt zu blühen, nur weil es ein Gärtner war, der ihn dort hinein schlug! Niemand kommt auf die Idee zu sagen, einfach alles, was ein Gärtner tut, sei Gartenarbeit; oder einfach jede Lebensäußerung eines Lehrers sei Pädagogik. Die Unmöglichkeit eines solchen Gedankens liegt auf der Hand, und jeder begreift seine Absurdität. Und ganz genau so ist es mit dem Künstler.

Trotzdem ...- ich habe die Geschichte von einem Siebdrucker gehört, der als Augenzeuge dabei war ...- trotzdem kamen Reporter angerannt, als Beuys vor einer Druckerei auf offener Straße ein paar Blatt Papier in die Sonne hielt, um ihre Eignung für zukünftige Zwecke zu prüfen. Sogleich wurden Fotos gemacht und Kunst! und Performance! beschworen, denn es war ja Beuys, der da stand und die Blätter ins Licht hielt, nicht wahr? Und Beuys ist doch nunmal ein Künstler! Da schreien alle Kenner „q.e.d.“ und verachten die Unwissenden, die meinen, sie könnten den Nagel nicht blühen sehen, und duften würde er ja auch nicht. „Ja-haaa! Dafür müssen euch die Sinne eben erst erwachen!“

Doch der einzige Sinn, der dabei erwachen kann, ist der Un-Sinn.

Dass ein Künstler nicht dumm sein muss, zeigt sich daran, dass Beuys die Reporter weder berichtigte noch zum Teufel schickte, sondern sich von ihnen bei seiner Papier-Inspektion als Künstler feiern ließ.

Wer eine Socke, einen abgebrochenen Fingernagel oder die berühmte signierte Serviette von Beuys, Warhol, Rubens oder Baselitz ersteigert, sollte sich nicht damit rühmen, Kunst erworben zu haben: Er hat ein Erinnerungsstück, einen Fetisch gekauft. Weiter nichts.

Aber zurück zum Thema:

Ob ein Künstler nun für ewig oder nur für einen kleinen Zeitraum; wenigen Leuten bekannt oder der ganzen Welt berühmt ist: Er ist, als solcher, Person des öffentlichen Lebens. Die Bedeutsamkeit dieser Person wäre demzufolge also auch wichtig für die Kunst, derer sie sich befleißigt. Ich dachte an Künstler wie Dalí und John Lennon, und mir drängte sich der Begriff „Egomanie“ auf, doch inzwischen beschloss ich, diese Eigenschaft schlicht „**Persönlichkeit**“ zu nennen. Je anerkannter die Person des Künstlers ist, umso größer könnte der Wert des von ihr geschaffenen Kunstwerkes sein.

Mit der Wahrnehmbarkeit der Lebensäußerung und der Persönlichkeit ihres Schöpfers hatte ich nun zwei Elemente, ohne die Kunst undenkbar ist. Aber natürlich konnte das nicht genügen, denn dann wäre jeder Atemzug jedes Menschen ein Kunstwerk, und so bezaubernd die Idee sein mag - ich will mein Ziel, das hier nicht darin besteht, neue Kunstwerke zu erfinden sondern die Kunst als solche zu definieren, nicht aus den Augen verlieren.

Eine Sache fällt auf, wenn wir über Kunst reden oder Reden über Kunst verfolgen. Ganz egal, ob uns das Kunstwerk gleichgültig ist, ob es uns begeistert oder empört, ob es uns abstößt oder anzieht - es findet auf alle Fälle ein Austausch statt. Das Kunstwerk wirkt auf den Empfänger, der, entsprechend der Wirkung, darauf reagiert. Nur Kunstwerke, von deren Existenz wir nichts wissen, sind uns unbekannt und bleiben also unreflektiert. Ein Kunstwerk, von dessen Existenz niemand Kenntnis hat, wird als ein solches kein Gesprächsthema sein. Wer ein Werk nicht einmal vom Hörensagen kennt, wird sicherlich nicht darüber nachdenken oder reden. Es könnte quasi als nicht vorhanden gelten. Daraus folgt, dass Kunst es schaffen muss, eine Beziehung zu einem Publikum herzustellen. Sie muss auf sich aufmerksam machen, zu den Leuten sprechen wollen, sie muss die Menschen etwas angehen und in ihnen etwas bewirken. Vielleicht ein Gefühl auslösen oder einen Gedanken wecken. Und wer ein deutlicheres Zeichen für die Wahrheit dieser Hypothese braucht, der sehe sich im Kunstgeschehen um: So viele zeitgenössische Kreativität meint, ein Publikum, das durch tägliche Konfrontation mit unseren Massenmedien bis kurz vor die Empfindungslosigkeit abgestumpft ist, nur noch mit Elementen brachialen Schocks erreichen zu können.

Diese Wirkung jedenfalls wollte ich „**Therapie**“ nennen. Je mehr also eine Arbeit bewirken würde, umso wertvoller wäre sie als Kunst.

Und mit Blick auf die von einem Kunstwerk erreichte Wirkung war die nächste Eigenschaft fast schon zum Grei-

fen nahe, denn je öfter eine Sache wiederholt wird, umso mehr gewöhnt man sich daran. Bis diese Sache schließlich so uninteressant wird, dass sie gar nichts mehr bewirkt. Das könnte genau der Grund dafür sein, dass kopierte oder oft gemalte Motive - auch wenn sie noch so gut gemacht sind - auf der Scala der Kunst nie ganz oben stehen werden. Vielleicht sind die größten Wirkungen mit ganz neuen Ideen zu erreichen.

Andy Warhol hat diese Problematik als künstlerisch behandelnswert erkannt und sie auf die Spitze getrieben, indem er einen einzelnen Gegenstand bis ins langweiligste vervielfältigte; weshalb man genaugenommen nur die Gesamtheit aller solcher Vervielfältigungen als *ein* Kunstwerk gelten lassen kann* ...- der Besitzer einer original Brillo-Box von Warhol (Im Jahr 2010 zum Beispiel bei Christies für ca. 3.000.000 USD ersteigert.) wäre also lediglich Besitzer eines Vierhundertstels des Kunstwerkes, weil dieses in seiner Gesamtheit eben aus 400 Brillo-Boxen besteht. Es wird dem Ersteigerer, wenn auch ihm dieses Licht aufgeht, um sein gewiss nicht allzu hart erarbeitetes Geld leidtun, aber nun ist es zu spät. Immerhin mag ihm die Hoffnung bleiben, einen anderen „Kenner“ zu finden, der ihm für sein 1/400 Kunstwerk diesen Preis zahlt. Man kennt das Spiel vom Schwarzen Peter: Wer zuletzt darauf sitzt, hat verloren.

Wie auch immer; dies jedenfalls verdächtigte ich als vierte der Eigenschaften, die Kunst haben würde: „**Experiment**“. Es wäre wohl wichtig, immer wieder etwas Neues zu erfinden. Neue Inhalte, neue Zusammenhänge, neue Darstellungen. Womöglich wäre der Wert eines Kunstwerkes umso höher, je origineller und einzigartiger es war. Und auch für eine solche Vermutung finden wir genügend Beweise im aktuellen Kunstschaffen, das sich mitunter

* Im Gegensatz zur normalen Druckgrafik, in der jedes Blatt einer Auflage einen individuellen Wert besitzt, besteht der Grundgedanke von Warhols Vervielfältigungen ja gerade in der *Menge* der hergestellten Objekte, weshalb man die Menge, also die Anzahl der Arbeiten, nicht vom Kunstwerk subtrahieren darf.

ausschließlich in der Verwendung ungewöhnlicher Materialien oder Techniken ergeht, um dem Konsumenten so den Eindruck von Originalität vorzugaukeln.

Angesichts allen Unfugs, der in Museen, Galerien und Zeitungen mit der Kunst getrieben wird, stellt sich die Frage, ob ein Kunstwerk auch von jemandem geschaffen werden kann, der ungeschickt, faul oder dumm ist. Leider lautet die Antwort Ja. Dennoch darf man große Unterschiede vermuten, zwischen den Werken dieser, die nur so tun als ob, und jener, die nicht nur wissen, wie man es macht, sondern es auch können.

Es gab Zeiten, in denen man sich einer anstrengenden und oft geheimnisvollen Ausbildung unterziehen musste, bevor man es wagen durfte, sich Künstler zu nennen. Am längsten hat sich dies wohl in der Musik gehalten: Es fällt den meisten Menschen noch heute schwer, zu glauben, dass jemand Musiker sein kann, ohne auch nur ein einziges Instrument spielen, eine Note lesen oder eine ordentliche Melodie summen zu können. Hingegen wird das Künstler-*Maler*-Sein eines Menschen, der weder zeichnen noch malen kann; der weder von Farblehren noch von Perspektive eine Ahnung hat; der nicht wüsste, wie er eine vernünftige Körperstudie nach lebendem Modell oder eine Landschaft einigermaßen atmosphärisch in zwei Dimensionen fassen soll; längst von keiner Autorität mehr in Frage gestellt. Parallel zu diesem Absurdum gilt, ebenso absurd, allgemein alles, was aufwändig, akribisch und fachmännisch „kunst“gerecht vollbracht ist, als Kunst. Doch immerhin: anfangs die Fähigkeit dazu zu haben; dazu in der Lage zu sein; muss man sogar von jenem Künstler fordern dürfen, der später zum Zweck von Ruhm und Geldverdienst die Mondgesichter frühen Kindergekrakels für sich „wiederentdeckt“.

Wissen und Können, als Bestandteile wirklicher Kunst, dürfen sich im Ergebnis permanenten Lernens und kontinuierlicher Arbeit ständig steigern. Es wäre solides Hand-

werk und eine wirkliche Wissenschaft. Und so wollte ich die fünfte Eigenschaft auch nennen, die ein Kunstwerk zeigen sollte: „Wissenschaft“. Bestimmt wäre der Wert eines Kunstwerkes umso höher, je besser und geschickter es gemacht war.

Hatte ich damit bereits alle Elemente gefunden, die eine Arbeit haben muss, um zu einem Kunstwerk zu werden? Was käme bei einer peinlichen Prüfung meiner Gleichung heraus? Ist Wahrnehmbarkeit + Persönlichkeit + Therapie + Experiment + Wissenschaft wirklich = Kunst?

Ich setzte meine Elemente also zusammen und kam auf Dinge wie zum Beispiel eine der ersten Dampfmaschinen von Stevenson: Da war Etwas. Es war von einer Persönlichkeit geschaffen. Es bewirkte große Aufregung. Es war neu. Wahrnehmbarkeit, Persönlichkeit, Therapie und Experiment waren ebenso vorhanden wie Wissen und Können. Und doch ist diese Dampfmaschine nicht als Kunstwerk in die Geschichte eingegangen, sondern als eine technische Meisterleistung. Wir kennen Stevenson nicht als Künstler, sondern als Ingenieur und großen Erfinder.

Was mochte also noch fehlen, um aus einem solchen Ding eigentliche Kunst zu machen? Fehlte vielleicht nichts als die ausgesprochene Absicht, Kunst zu sein? Fehlte etwa eine Botschaft, die ganz direkt zu den Leuten sprach? Fehlte das Vorhaben der Kommunikation?

Es ist mir übrigens egal, was Enzens- und andere Schlauberger dazu meinen: Ich mag die Frage „Was wollte uns der Künstler damit sagen?“, und ich bin der absoluten Überzeugung, dass jeder Künstler mit seinem Werk etwas aussagt. Ob er diese Botschaft nur widerwillig und versteckt bekanntgibt oder ob er sie lauthals herausschreit, ist dann nur noch in Bezug auf die *Qualität* des Elementes interessant. Und jener, der verkündet, mit seiner Kunst gar nichts verkünden zu wollen, verkündet dies am allerliebsten vor laufender Kamera oder in möglichst auflagenstarken Zeitungen. Man zeige mir denjenigen, der „l'art pour l'art“ nicht für eine Botschaft hält: Für den Inhalt dieser

Nicht-Botschaft wird er sich bis aufs Messer streiten!

Und so wollte ich dieses weitere Element also „**Botschaft**“ nennen. Je bedeutsamer die Mitteilung wäre, die eine Person dem Publikum mit einer Arbeit gab, umso bedeutsamer könnte diese Arbeit auch als Kunstwerk sein.

Dann hätte ich zugegebenermaßen gerne noch ein siebtes Element entdeckt, um die magische Zahl zu erreichen. Doch es ist mir nicht gelungen. Die Kombination aus den sechs Elementen: Wahrnehmbarkeit, Persönlichkeit, Therapie, Experiment, Wissenschaft und Botschaft schien das richtige Rezept zu sein. Und ich bin sicher, jedes wirkliche Kunstwerk besitzt ganz genau diese Zutaten. Nichts, was alle diese Zutaten besitzt, wird zu Unrecht „Kunst“ genannt werden. Doch wenn auch nur eine einzige fehlt, kann das Ding alles mögliche sein: Eine Erfindung, ein repariertes Auto, ein Gespräch oder ein Blumenstrauß ...

Die Definition, die ich also gefunden habe und die sich als Werkzeug verwenden lässt, darf folgendermaßen formuliert werden:

Kunst = [ist gleich] das zielgerichtet auf ein Publikum wirkende Ergebnis kreativen Wollens und Könnens selbstbewusster Individuen. Kunst entsteht ausschließlich im Zusammenwirken der Elemente Wahrnehmbarkeit, Persönlichkeit, Therapie, Experiment, Wissenschaft und Botschaft.

Mit anderen Worten: Jeder Mensch (Persönlichkeit), der etwas her-, dar- oder vorstellt (Wahrnehmbarkeit), damit eine Mitteilung verknüpft (Botschaft), dieses gekonnt (Wissenschaft) und originell (Experiment) tut, um auf ein mögliches Publikum einzuwirken (Therapie), macht Kunst.

Je anerkannter der Mensch in seinem Tun und Sein, je wahrnehmbarer das Vollbrachte, je bedeutsamer die Botschaft, je besser die Realisierung, je innovativer der Inhalt, je nachhaltiger die Wirkung, umso wertvoller ist das Produkt als Kunst.

Die oben erwähnte Probe, an der ich die Wahrheit meiner

Formel testen wollte, ist leicht gemacht, und jeder kann sie prüfen: Egal, welches seit Generationen und zweifelnsfrei als Kunst anerkannte Werk wir betrachten, wir werden alle sechs Elemente überdeutlich erkennen und benennen können. Wir werden sie in Bildern von Rembrandt ebenso finden wie in solchen von Hieronymus Bosch oder Toulouse-Lautrec; wir werden sie in Werken von Mozart oder Beethoven feststellen, und wir entdecken sie in Gedichten von Goethe und Coleridge genauso wie in Romanen von Maupassant oder Tolstoi.

Bleiben wir beim Beispiel Rembrandt, um die Behauptung zu illustrieren: Seine Gemälde und Zeichnungen sind in unterschiedlichsten Größen; an Museumswänden, in Büchern, Katalogen, Zeitschriften, Fernsehsendungen usw.; vorhanden und also wahrnehmbar. Er ist als Künstler nicht nur Mensch, sondern auch einer der berühmtesten. Außerdem löst Rembrandts Kunst in wohl allen Betrachtern ein starkes Gefühl aus. Jedes Motiv ist einzigartig; jede Farb- und Lichtstimmung ebenso ein Experiment wie die Haltung der Figuren und die Komposition der Bildelemente. Und Rembrandts Leistung als Handwerker ist unbestritten, es sind also Wissen und Können über jeden Zweifel erhaben. Darüber hinaus ist aus Titel und Bildinhalt eine Botschaft zu lesen; die Frage „Was wollte uns der Künstler damit sagen“ wird also, wie es sich gehört, vom Meister selbst beantwortet.

Alle sechs Elemente, die ich als unabdingbare Bestandteile der Kunst herausgearbeitet habe, sind in Rembrandts Werken als deutlich vorhanden nachweisbar.

Nun könnte man sagen, dass es schließlich leicht ist, Kunst zu erkennen, wenn es sich um Werke wie jene von Rembrandt handelt, und deshalb lassen Sie uns die Probe ...- warum nicht? ...- mit einer beliebigen Kinderzeichnung machen: Das Kind, das das Blatt Papier mit bunten Strichen schmückte, um damit ein schiefes Haus und eine Oma mit Hund (oder umgekehrt) darzustellen, ist ein menschlicher Schöpfer. Die Zeichnung ist vorhanden und

zu sehen, und sie wird zumindest von der Oma herzlich gewürdigt werden. Es mag ähnliche Zeichnungen geben, doch diese eine ist einzigartig und unwiederholbar. Das Kind hat in die Zeichnung all sein Wissen und Können eingebracht. Und selbst wenn das aus dem Bild nicht eindeutig ersichtlich sein sollte, würde die Aussage „Oma, das bist du!“ das sechste Element wirklicher Kunst bilden.

Es ist sonnenklar, dass in Zeichnungen und Malereien von Kindern die sechs Kriterien für Kunst durch das Fehlen von Lebenserfahrung noch nicht sehr entwickelt sein können. Aber dennoch dürfen wir angesichts einer Kinderzeichnung mit gutem Gewissen von Kunst reden, denn es handelt sich, wie in der Definition dargestellt, um das zielgerichtet auf ein Publikum wirkende Ergebnis kreativen Wollens und Könnens eines selbstbewussten Individuums, das alle sechs Elemente der Kunst in sich vereinigt.

Selbstverständlich bewährt sich eine Formel erst wirklich, wenn sie sich auch gegen den Geschmack und die Meinung ihres „Erfinders“ durchsetzt. Und so muss ich, ob ich es mag oder nicht, auch Arbeiten von Baselitz, Kiefer oder Penck unter den Schutz der Definition stellen und ihr Kunst-Sein verteidigen.

Das Vorhandensein der sechs Elemente in deutlich feststellbarer Quantität zeichnet alle tatsächlich als Kunst zu berücksichtigende Dinge aus, und **man darf demzufolge den Wert eines Kunstwerkes nach der Qualität seiner einzelnen Elemente bestimmen.**

Die Vernachlässigung oder Geringschätzung auch nur eines einzigen Elementes führt in Randgebiete eigentlich künstlerischen Schaffens oder gar darüber hinaus, und vor allem zu jenen zweifelhaften Kunst-Dingen, deren wir bis zum Erbrechen viele vorgesetzt bekommen.

Was hat es schließlich auf sich, mit Exponaten, denen eines oder gar mehrere der erkannten Elemente entbehrlich scheinen? Auch sie werden oft als künstlerische Glanzleistungen unters Volk und auf den Markt gebracht.

Wer kennt es nicht, das Pissoir Marke „Fountain“, das Marcel Duchamp 1917, mit „Mutt“ signiert, ausstellte? Es mag eine abenteuerliche Provokation gewesen sein; eine „Arbeit“ in der das Handwerk des Artisten völlig fehlt, während seine Botschaft - in Form eines mittelmäßigen Witzes - wenigstens noch vermutet werden darf. Dass bedeutsamkeitshungrige Spezialisten im nachhinein ihre eigenen Botschaften auf das Werk pflanzten, ist, was das Ding als Kunst angeht, nicht ins Element Botschaft zu rechnen sondern Bestandteil des vom Künstler eingesetzten Elementes Therapie - also Teil der Wirkung, die das Objekt hervorrief.

Es ist jedoch als wertvolle Kunst tatsächlich nur wenig beachtenswerter als zum Beispiel Zeichnungen oder Malereien von Affen, in denen natürlich weder von Persönlichkeit* noch Botschaft oder bewusst gewollter Wirkung auf einen Betrachter die Rede sein kann. Wenn das Kunst wäre, dann wäre ja tatsächlich alles von der Natur Hervorgebrachte Kunst, und jeder Affe könnte im Louvre ausstellen.

Lassen Sie uns, wenn wir schon bei zweifelhaften Kunst-Dingen sind, zum Beispiel von Piet Mondrians (1872-1944) „reifsten“ Arbeiten reden, wie sie heute zu astronomischen Preisen gehandelt werden. Als Kunst, wohlgemerkt! Auf die Leinwand gepinselte Horizontalen und Vertikalen, die durch ihre Schnittpunkte Kästchen bilden, mit denen ausdrücklich nichts als die Bildung dieser Kästchen mitgeteilt werden sollte. Es lähmt mich, wenn ich bemerke, dass die Information, dass ein kleines rotes Quadrat kleiner ist als ein großes rotes Quadrat ungedopte Kunstspezialisten und ihre Nachahmer vor Begeisterung im Dreieck springen lässt. Aber *de gustibus* bekanntlich *non est disputandum*, und so würde ich mich angesichts der Verrücktheit der Welt schmunzelnd in mich selbst zurückziehen, wenn

* Wenn Sie für Affen als Persönlichkeit eine Lanze brechen wollen, dann begrüße ich das; wünsche mir aber, dass Sie sich zwecks dieses Kampfes nicht mit mir sondern mit Tierversuchslaboren anlegen.

ich, als Künstler, nicht auch an der „Leistung“ eines Mondrian gemessen würde. Manchmal wünscht man sich, Mondrian hätte sein Ziel erreicht, Kunst verschwinden zu lassen, „... in dem Maße, als das Leben selbst an Gleichgewicht gewinnt.“*

Aber die Kunst existiert trotz Mondrians Bemühungen tapfer weiter, und die künftige Bewertung jedes Kunstwerkes anhand der sechs Elemente wäre ein spannendes und weites Feld.

Verlassen wir Mondrian also und schauen uns (der Schritt ist weder gewagt noch groß) die monochromen Bilder von Mark Rothko (1903-1970) an: Deutliche Wahrnehmbarkeit, markante Künstlerpersönlichkeit, lang anhaltende und kontroverse Publikumsreaktionen, Bilder in eigener Handarbeit entstanden, Originalität des Gesamtwerkes unbestreitbar/ Originalität der einzelnen monochromen Arbeiten aber fragwürdig, Anliegen und Botschaft vom Künstler selbst, wenn auch ein bisschen lahm, formuliert: „Ich bin daran interessiert, die grundlegenden menschlichen Emotionen auszudrücken.“ Nun ja. Hier muss man, so schwer es fällt, also doch irgendwie von Kunst reden; man sollte allerdings nicht darüber hinwegsehen, dass es keines großen Wissens und Könnens bedarf, monochrome Bildflächen zu schaffen. Der qualitative Mangel dieses Elementes (Wissenschaft) muss also innerhalb des besprochenen Werkes durch den Beweis der Qualität der anderen, oder wenigstens durch die außergewöhnliche Güte eines der anderen, Elemente ausgeglichen werden, wenn man den Rang der Arbeiten als Große Kunst verteidigen will.

Da jedoch auch die Elemente „Experiment“ - also die Originalität einer einzelnen monochromen Arbeit - und Botschaft nicht viel hergeben, generiert sich die Wertschätzung der Rothko'schen Bilder hauptsächlich aus der Persönlichkeit des Künstlers und aus den Reaktionen des Publikums auf seine Arbeit (Therapie). Wenn man

* Zitat Mondrian aus Walter Hess „Dokumente zum Verständnis der modernen Malerei“, Rohwohlt Taschenbuch Verlag GmbH, 1956, Seite 103

nun bedenkt, dass einige seiner Bilder zu den teuersten der Welt gehören, darf man sich nach den wirklichen Gründen dafür fragen und diese in Regionen abseits der eigentlichen Kunst vermuten.

Was übrigens auch für die Verkaufspreise für makelloses Nicht-Schaffen gilt, zu deren Zitat man nicht unbedingt Robert Rauschenberg (1925-2008) mit seinem „White Painting“ heranziehen muss, (er hat ja die weiße Farbe immerhin noch mit der Rolle aufgetragen), sondern sich getrost unter ausstellenden Zeitgenossen umsehen kann, die hundert Jahre nach der „Erfindung“ einer unbemalten Leinwand immer noch glauben, sie seien Revolutionäre, wenn sie eine solche als eigene „Leistung“ zeigen. In Wirklichkeit handelt es sich um lächerlichen Schwachsinn, der unzählige Male kopiert und variiert wurde und werden kann, weil man ja sicher sein darf, dass man etwas Fehlerfreies schuf, wenn man etwas schuf, das frei von eigentlich allem ist. Denn: Wer nichts macht, macht auch nichts verkehrt. Es gibt solche „Kunstwerke“ übrigens auch als Dipty- und Triptychon, auf Wunsch mit Predella, und nicht nur in Weiß von Robert Rauschenberg, sondern fast ebenso teuer und in unterschiedlichster Monochromie, beispielsweise von Agnes Martin (1912-2004) in Grau, von Ad Reinhardt (1913-1967) in Schwarz, und bestimmt findet also jede Farbe ihren „Meister“.

So eigentlich belanglos diese Beispiele auch sind: Wir müssen über sie als Kunst reden, denn der Geist der Zeit, in der diese Werke entstanden und die Zeit, die seither in andächtigem Nachbeten verstrichen ist, haben es wirklich geschafft, die sechs Elemente der Kunst irgendwie zusammenzufabeln, selbst wenn sie sozusagen nur homöopathisch vorhanden waren. Nach genügend langem Lobhudeln lässt sich eben auch aus einem gegenstands- und inhaltslosen Bild mit dem erfolgreichen Titel „o.T.“ eine Botschaft destillieren. Und wer das Atmen eines Künstlers als bewusst eingesetztes Wollen und Können sehen will, dem gelingt es sicherlich auch, ein Publikum zu finden, dem er das als

Wissenschaft unterjubeln kann.

Wenn wir das akzeptieren, sitzen wir wiederum in der Gaukelkiste unserer Magier, die das Wort „Kunst“ wie einen Zauberstab benutzen, uns einen Katzendurchfall als Chanel N°5 zu verkaufen. Es gibt tatsächlich Dinge, die keine Kunst sind, und wenn Sie angesichts eines Exponats diesen Eindruck haben, dann lassen Sie sich nicht einreden, es läge ganz allein an Ihnen: Fragen Sie nach den sechs Elementen! Und bestehen Sie darauf, dass alle Elemente auch ohne Elektronenmikroskop erkennbar sind. Wenn Sie die Chance haben, fragen Sie den Künstler selbst. Bei professionellen Erklärern und anderen „Zwischenhändlern“ wird immer die Gefahr bestehen, dass sie mit der Kunst, die sie in Schutz nehmen, hauptsächlich ihren Lebensunterhalt verteidigen.

Die Anerkennung der sechs Elemente macht Schluss mit der zweckdienlichen Freiheit der Kunst! Und das ist gut so, denn je freier - sprich: je beliebiger - Kunst wird, umso leichter lässt sie sich zwingen, manipulieren und benutzen.

Ich, als Künstler, prangere das an. Ich möchte wissen dürfen, was warum als gute Kunst betrachtet und gepriesen wird. Auch wenn dies bedeutet, dass ich entdecken muss, dass es auf dem Kunstmarkt, in der Kunstszene und in der Kunstgeschichte Dinge gibt, die nun einmal beim besten Willen nicht dazugehören.

Diese Entdeckung bleibt nämlich nicht aus, wenn man das Werkzeug hat und es zu bedienen weiß. Dann erkennt man, dass allzuviele Werke, die da „Kunst“ heißen, diese Bezeichnung nicht benötigen oder nicht verdienen. Ich bin der Meinung, dass man solche Dinge mit ihrem wahren Namen benennen kann und darf: Zum Beispiel „Dekoration“ oder „Idee“ oder „Handwerk“, „Provokation“ oder „Fetisch“ oder, in den allermeisten Fällen, schlicht und einfach „Business“.

Denn wie oft wird „Kunst“ als Wertanlage betrachtet und benutzt! Kaufpreise, Versicherungssummen, Versteigerungswerte der absurdesten Schöpfungen klettern mit

sogenannten Multiplikatoren um die Wette. Multiplikatoren wie Veröffentlichungen, Skandalen, Besprechungen, die - auch wenn sie allesamt überhaupt nichts mit Kunst zu tun haben - doch durch und durch künstlich sind. Denn - und hier haben wir den wahrhaftigen Grund der so vehement beschworenen undefinierbarkeit der Kunst - es sind selten wirkliche Kostbarkeiten; es ist selten ein Material- oder ein verinnerlichter Wert, der hier auf den Markt geführt wird, sondern es handelt sich um nichts als um den Börsengang unbeweisbarer Behauptungen!

Diese Unbeweisbarkeit zu verschleiern, bildet man eine drängelnde Menge professioneller und durchaus kluger Begründer und Erklärer aus; Kunstwissenschaftler, die sich in ihrem Bemühen, Unbeweisbares zu beweisen, tatsächlich nicht wesentlich von Priestern unterscheiden, und die sich ihr Geld dann auch mit harter Arbeit verdienen. Denn es ist trotz geläufiger Übung immer wieder schwer, den Leuten zu erklären, warum man eine Million Euro aus Steuermitteln für eine Blechkiste ausgibt, die Schlosser Willi für einen knappen Tausender zusammenschweißen könnte. Oder warum man ein Vermögen für eine Sammlung von krummen Linien bezahlt, die der Kindergarten aus dem Nachbardorf ganz umsonst herstellen würde.

Es muss jedesmal aufs neue bewiesen werden, weshalb es unbedingt nötig ist, so riesige Geldsummen für baren Unsinn zu bewegen. Und die Beweise müssen so tief-sinnig ausgedacht, so geschickt formuliert, so fein gesponnen sein, dass der Zweifler die Waffen streckt und dort Überlegenheit anerkennt, wohin er nicht mehr folgen kann. Ist er auf diese Art entmündigt worden, wird er auch kaum noch an die Frage denken, in wessen Tasche dieses Geld am Ende tatsächlich bewegt und aus wessen Tasche es bezahlt wird.

Aber wie gesagt: Sobald es nur gelingt, die Transaktion in das Mäntelchen der Kunst zu kleiden, darf man jedem, der das nicht versteht, auf die Schulter klopfen und ihn trösten, dass Unverständnis an dieser Stelle vollkommen

normal sei. Etwas so ganz und gar Freies und Undefinierbares wie die Kunst muss sich ja sogar den allerklügsten Geistern entziehen.

Die ehrliche Antwort auf die Frage danach, weshalb die Kunst so frei und undefinierbar bleiben muss, wäre: „Damit wir mit dem Geld tun können, was wir wollen.“

Das ist der Grund, aus dem so ein Geheimnis um die Kunst gemacht wird. Das ist der Grund, aus dem wir glauben sollen, dass Kunst ganz und gar Alles Mögliche und Alles Unmögliches sein kann.

Würde es mich in meinem Sein als Künstler nicht ebenfalls betreffen, dürfte ich ebenso erstaunt wie amüsiert auf die Entwicklungen der Kunstszene schauen, die sich als logische Folge der unerbittlichen Diktatur der künstlerischen Freiheit abzuzeichnen beginnen. Wenn eine Fahrzeugfirma ihre Produkte nicht mehr nur im Autohaus „Auto-KingKong“ zeigen, sondern ihre Verkaufsmuster auch im anerkannten Museum of Modern Art als Kunst vermarkten darf, dann ist Geld durch die „richtigen“ Kanäle geflossen. Mit Kunst hat das nichts zu tun. Aber wer wagt es, das laut zu sagen? Ein Museum of Modern Art ist, wie unsere ehrlichen Großbanken, schließlich *too big to fail*, nicht wahr?

Ich kann es mir nicht verkneifen, hier ein Zitat einzuflechten, das, vor 134 Jahren geschrieben, diese Entwicklung bereits voraussah:

„Wenn es den Nebeln einer metaphysisch-mystischen Philosophie gelingt, alle ästhetischen Phänomene *undurchsichtbar* zu machen, so folgt dann, daß sie auch untereinander *unabschätzbar* sind, weil jedes einzelne unerklärlich wird. Dürfen sie aber nicht einmal mehr miteinander zum Zwecke der Abschätzung verglichen werden, so entsteht zuletzt eine vollständige *Unkritik*, ein blindes Gewährenlassen: daraus aber wiederum eine stetige Abnahme des Genusses an der Kunst. [(...)] Je mehr aber der Genuss abnimmt, umso mehr wandelt sich das Kunst-

verlangen zum gemeinen Hunger um und zurück, dem nun der Künstler durch immer gröbere Kost abzuhelfen sucht.“

Friedrich Nietzsche, 1886*

Inzwischen haben sich studierte und selbsternannte Spezialisten so weit hinaus aufs Eis begeben, dass sie das bedrohliche Knacken unter sich wohl schon für Normalität halten. Aber wir könnten sie warnen: Wenn Expertisen sich immer öfter und immer sichtbarer zu fantasievollem Glaubensbekenntnis degradieren ...- wer schenkt ihnen dann noch Glauben? Wo bleibt ihr Wert, und damit der Wert der Expertisenschreiber?

Wenn Kunstwissenschaftler Gutachten für Originale herstellen, die sich im nachhinein dann doch als Fälschungen erweisen, erkennt jeder Laie, dass ein wissenschaftliches Gutachten wohl bedeutender ist als die Kunst, um die es in ihm geht. Und so ist es um die Kreditwürdigkeit der Experten schlecht bestellt, und es wird schlechter werden - auch wenn ihre Sprüche immer toller und die besprochenen Geldbeträge immer utopischer werden. Es wird zum Theater pour le Theater, und Kunst ist dafür nur noch entbehrliche Kulisse.

Daraus ergibt sich die andere Seite der Freiheitsmedaille: Sowohl für Schöpfer und Händler als auch für den Genießer von Kunst schiebt sich das Rezept „Kunst ist, was mir gefällt“ in den Vordergrund. Woraus sich zwangsläufig eine Verlagerung in Richtung Bloße Dekoration ergibt. Ob Blumenstilleben oder Abstrakter Expressionismus ... Verschiedenes gefällt verschiedenen Augen; wogegen auch nichts zu sagen ist, außer, dass das mit Kunst nicht immer etwas zu tun haben muss. Aber auf diese Art reduziert sich Kunst auf Handwerk und der Künstler zum Dienstleister in Sachen Dekoration; jedenfalls dort, wo es nicht um massen- und damit werbewirksamen Skandal geht und Kunst und Künstler sich als Hofnarren ökonomischer oder politi-

*aus: Friedrich Nietzsche „Menschliches, Allzumenschliches“, S. 357, Anaconda Verlag GmbH, 2006

scher Zweckdienlichkeit missbrauchen lassen.

Die so viel proklamierte und so vehement verteidigte Freiheit der Kunst ist auf dem besten Wege, der Kunst alle Freiheiten und Möglichkeiten zu entziehen; sie von ihrem Dasein zu befreien, sie bedeutungslos zu machen.

Mit Weiterentwicklung und konsequenter Anwendung des von mir gefundenen Werkzeugs der Sechs Elemente verlöre die Kunst zwar diese ihre Märchenfreiheit; das sei immer wieder zugegeben; doch dafür gewönne sie neben endlich wieder erkennbarer Substanz unendlich viele Möglichkeiten:

Ein Künstler, in seinem Bewusstsein als Persönlichkeit, wüsste, dass er ein Leben lang an sich arbeiten könnte, ohne je alle Möglichkeiten seiner Person bis an die Grenzen auszuschöpfen. Was käme der Freiheit näher?

Ein Künstler, in seinem Bewusstsein als Fachmann, wüsste, dass er ein unendliches Arsenal an Werkzeug und Material, an Techniken und Kombinationen für die Realisierung seiner Werke zur Verfügung hat. Kein Leben wird ausreichen, alle zu ihrer Nutzung gehörenden Fertigkeiten zu erlernen. Was käme der Freiheit näher?

Ein Künstler, in seinem Bewusstsein als Botschafter, wüsste, dass es mehr Formen der Mitteilung gibt als Sprachen, in denen es mitgeteilt werden könnte; dass ein einziges Anliegen auf so viele Art und Weise überbracht werden kann, dass ein Ende weit und breit nicht in Sicht ist. Was käme der Freiheit näher?

Ein Künstler, in seinem Bewusstsein als Katalysator und Bewirker, wüsste, dass ihm alle Felder der Philosophie, der Psychologie, aller Wissenschaft und Phantasie ihre Ernten darbieten, sie durch sein geschaffenes Werk an Betrachtern oder Zuhörern zu erproben. Was käme der Freiheit näher?

Ein Künstler, in seinem Bewusstsein als Neuerer und Forscher, wüsste, dass die Grenzen für Neuerung und Forschung ganz allein in ihm selbst liegen. Was käme der Freiheit näher?

Und schließlich: Ein Künstler, in seinem Bewusstsein als

Schöpfer, wüsste, dass er seiner Kunst jeden Tag ein frisches Gewand, eine neue Form, eine anders bemessene Quantität geben dürfte, ohne Form, Gewand und Quantität jemals zu ermangeln. Was käme der Freiheit näher?

All diese Freiheit - für ein einziges Muss: Ein Künstler *muss* in seinem Bewusstsein alle sechs Bewusstseine vereinen. Er muss Persönlichkeit, Handwerker, Botschafter, Forscher, Therapeut und Schöpfer sein!

Und - denken Sie an Kinderzeichnungen - das ist gar nicht so schwer.

Schwer wird es, wenn der Künstler sich bemüht, diese sechs Elemente in sich und seinem Werk zu möglicher Vollendung zu bringen.

Aber dafür ist gute Kunst ja schließlich auch etwas ganz Besonderes und nicht nur ihr Geld wert, sondern auch die Zeit und die Opfer der Spezialisten, die sich um ihre volle Aus- und Bedeutung bemühen.

Zum Schluss noch ein kleiner Trost für alle, deren Helden ich womöglich ihres Sockels beraubt habe: So manch ein Ergebnis des Kunstgeschehens kann zwar nicht zur Kunst selbst gezählt werden, ist jedoch köstliche Episode aus der *Geschichte* der Kunst, die der Kunst unentbehrlich war und tatsächlich zu ihrer Entwicklung beigetragen hat.

Und für jene, die sich ihres geheimen Gartens beraubt wähnen: Die sechs Elemente der Kunst in höchster Vollendung in einem einzigen Werk vereint ...- müssen Ihnen nicht zwangsläufig besser gefallen als ein anderes Objekt in minderer Vollendung oder ein herrliches Stück vollkommenen Handwerks. Oder als sonst irgend etwas, das besser zu Ihrer Einrichtung oder Ihrem Sinn für Harmonie und Schönheit passt. Denn ohne Rücksicht auf Maß und Wert bleibt der persönliche Geschmack, der es Ihnen ganz und gar erlaubt, sich einen blauen Halbkreis ohne Titel an die Wand zu hängen, solange Sie ihn nicht „Kunst“ nennen.

Zwar ...- kann...- jeder ein Künstler sein.

Aber es ist nicht alles Kunst.

Schluss

Es gibt eine Frage, die mir bisher noch nicht gestellt wurde; worüber ich froh bin, weil sich so die Zeit fand, sie mir selbst zu stellen und in Ruhe und unüberrascht zu beantworten.

Natürlich bin ich begeistert von der Idee, anhand meiner Formel Kunst von Nicht-Kunst scheiden und manch fälschlich zugesprochenes Prädikat „Kunst“ demaskieren zu können. Es scheint auch gut zu funktionieren, vorausgesetzt ...- ja, vorausgesetzt, dass ich es ebenso wie alle anderen Kunstsachverständigen mache und ganz willkürlich eigene Maße erfinde und anlege.

Denn wer eicht mir denn mein Maß für den Wert der sechs Elemente? Das *völlige* Nichtvorhandensein von Handwerk, Persönlichkeit, Therapie etc. ist doch wohl schwerlich zu beweisen, oder? Und nur das beweisbar völlige Nichtvorhandensein eines der Elemente würde ein ausgestelltes Exponat aus dem Kreis der Kunst ausschließen.

Bis in welche Potenz dürfte denn zum Beispiel das Element der Kommunikation in einem Kunstwerk verdünnt werden, um als nicht mehr vorhanden zu gelten? D6? C100? War nicht in Wirklichkeit schon die entsprechende Überlegung ein Beweis dafür, dass um und durch das Werk kommuniziert wurde? Wo, um ein anderes Beispiel zu nennen, begann und endete die Tat? War nicht das Nachdenken darüber schon ebenso Tat wie die Komposition einer Oper oder das Bemalen einer Kirchendecke?

Die Formel funktioniert, wie wir gesehen haben, einwandfrei zur Unterscheidung von Kunst und Nicht-Kunst, wenn als Minimalwert eines jeden Elementes Null definiert wird.

Und doch muss man erleben, dass sich im Augenblick der Bezeichnung „Kunst“ die sechs Elemente - wie unscheinbar vielleicht auch immer - so zwangsläufig einstellen wie Schaulustige am Ort einer Katastrophe. Alles, was Kunst genannt wird, zieht die sechs Elemente an wie ein Magnet:

Schon ein flüchtig geäußerter Gedanke weist das Element Wahrnehmbarkeit in den positiven Bereich. Bereits in der Behauptung oder der Frage „Kunst“ schlummert das Element Persönlichkeit. Ein geheimes Selbstgespräch zum Thema muss bereits als Therapie gewertet werden. Die angeborene oder erlernte Atemtechnik des „Künstlers“ während seines „Schaffens“ wird den übersensibel Hinschauenden auf das Element Wissenschaft verweisen. Die Unmöglichkeit einer bis ins Atomare gehenden Duplizität einer Erscheinung beweist das Experiment mit Noch-nie-Dagewesenem. Und die Absicht einer Botschaft ist allein mit der Präsentation des Werkes gegeben.

Darf man, will man Kunst von Nicht-Kunst trennen, also lediglich Menschenwerk von Naturgegebenem scheiden? Der Unterschied zwischen Künstlich und Natürlich scheint am Ende doch die einzig wahre Grenze zwischen Kunst und Nicht-Kunst zu bilden. Also entspräche nur etwas rein Natürliches der Nicht-Kunst.*

Doch schon die klare Grenze zwischen Natur und Kunst verschwimmt, wenn man bedenkt, dass ein Naturschutzgebiet z.B. ja auch künstlich geschaffen wurde. Wo auch immer der Mensch sich als denkend handelndes Wesen einmischt, vergeht das Natürliche, und es entsteht Künstliches.

Verfolgt man die Linie einer solchen Betrachtung, wird man irgendwann zum analogen Phänomen des Doppelspalt-Tests kommen und feststellen, dass bereits der Akt der Beobachtung ein Natürliches ins Künstliche verändern kann.

Der Unterschied zwischen Natürlich und Künstlich; die tatsächliche Grenze; wird de facto durch einen willkürlichen Akt bestimmt: Alles Nicht-mehr-Natürliche benötigt nämlich einen *Anlass* zur Betrachtung als Kunst. Dieser Anlass besteht schlicht und einfach aus der Behauptung

* Es wäre jedoch keineswegs von ästhetischen Betrachtungen ausgenommen. Denn: Ästhetik und Kunst sind ebenso wenig auswechselbare Begriffe wie Kunst und Kultur.

tung: „Das ist Kunst!“ und steht somit in der schönen Tradition des „Am Anfang war das Wort.“

Ist ein solcher Anlass nicht gegeben, bleibt Natürliches natürlich, und Künstliches wird weder als Kunst betrachtet noch bewertet.

Ganz egal, ob die Behauptung vom Künstler oder vom Betrachter aufgestellt wird - sie markiert die Grenzlinie im Dreiländereck zwischen naturbelassen Natürlichem, schöpferisch Künstlichem und der eigentlichen Kunst.

Erst wenn jemand kundtut, hier sei Kunst gemeint und getrieben worden, wird die Prozedur in Gang gesetzt. Bis zu diesem Moment sind Objekt, Tat und Gedanke beliebig.

Die Trennung zwischen Naturbelassenem und Künstlichem wird also bereits dadurch überwunden, dass ein Mensch den Anspruch äußert, für etwas Natürliches als Künstler verantwortlich zu sein.

Die Behauptung „Kunst!“ öffnet demgemäß allem und jedem die Tür in die hehren Hallen der Musen. Der Eintritt ist nur von einem magischen Wort versperrt, das sich leider jeder Dummkopf merken kann, und er öffnet sich gastfreundlich dem, der es ausspricht.

Nun allerdings befindet man sich in einer Umgebung, in der man den Anspruch, den man mit dem Eintritt gestellt hat, auch begründen und beweisen muss. Denn nun treten die Elemente, die in ihrer gemeinsamen Nennung den Eintritt rechtfertigten, in persona als Einzelne auf und fragen nach Meisterschaft.

Und auch wir dürfen nach Meisterschaft in den sechs Elementen fragen, wenn wir in einem Museum oder einer Galerie ein Kunstwerk vorgesetzt bekommen! Und wo man uns diese Meisterschaft nicht beweisen kann, dürfen wir rechtmäßig sagen:

„Das ist keine Kunst!“

Nachwort

Meine Kunst-Definition unter Zuhilfenahme der sechs Elemente stößt auf drei Arten von Kritik, wobei ich jene Kritiker nicht mitzähle, die zu bequem zum Denken sind und jeden Zweifel an von Presse, Internet und Fernsehen verbreiteter Meinung als Zumutung empfinden.

Davon also abgesehen melden sich erstens die Stimmen, die prinzipiell dagegen sind, Kunst zu definieren.

Einerseits sind dies empfindsame Gemüter, die die Kunst als Blaue Blume der Sehnsucht vergöttern und sich selbst verletzt fühlen, wenn man ihre heilige Pflanze anders als anbetend berührt. Sie nehmen jede Art von Unrat und Missbrauch sozusagen als notwendigen Dünger in Kauf und freuen sich ihres Gewächses auch dann noch, wenn es unbekömmlich zu riechen beginnt. Was Kunst ist, vermögen diese Stimmen nicht zu sagen, und sie vermeiden eine Spekulation darüber unter Berufung auf die künstlerische Freiheit. Meist handelt es sich bei diesen Leuten um hobbymäßige Künstler, Kunstliebhaber oder deren näheres Umfeld.

Andererseits gibt es Stimmen, die sich in Teilbereichen der Kunst Erfahrungen und einen Namen gemacht haben und den entsprechenden Teilbereich als persönlichen Claim betrachten. Auch sie sind prinzipiell dagegen, Kunst zu definieren, denn verständlicherweise möchten sie ihr Reich autonom erhalten und sich keiner übergeordneten Macht beugen müssen. Es sind dies zumeist Spezialisten auf praktischem oder theoretischem Gebiet - sprich: berufsmäßige Künstler oder Kunstexperten, die mit der Kunst ihren Lebensunterhalt verdienen. Sie sparen nicht mit Texten, ihre eigene Auffassung zu ihrem eigenen Spezialgebiet zu verkünden, ohne jedoch die Kunst an sich genauer unter die Lupe zu nehmen, denn das ist ihnen, aus oben genannten Gründen, unerwünscht.

Zweitens gibt es Kritik, die meine Definition am *status quo* misst und sie angesichts all des Unfugs, der mit der Kunst getrieben und als Kunst deklariert und anerkannt wird, für unzutreffend bzw. überflüssig hält. Diskussionen an dieser Stelle sind der Fuchs, der sich in den eigenen Schwanz beißt: Das durch meine Definition in den Bereich der Nicht-Kunst gerückte Objekt wird als offiziell grandios anerkanntes Kunstwerk zum Beweis für die Unrichtigkeit meiner Definition genommen.

Drittens werde ich - und ich gebe zu, dass es begründet ist - immer wieder wegen der von mir gewählten Begriffe kritisiert.

Jedes einzelne meiner Elemente trägt einen Namen, der bereits einer oder sogar mehreren allgemein bekannten „Familien“ und ihren Stammbäumen angehört und erst mit meiner Darstellung von Kunst verheiratet werden muss. Zwar gebe ich doch recht ausführliche Erklärungen, was den von mir gemeinten Inhalt dieser Begriffe angeht, aber das hindert einen Kritiker, der meine Definition widerlegen will, nicht daran, an eben dieser Stelle anzusetzen und in den Ohren eines Zweiflers vordergründig Recht zu bekommen.

Auch für mich selbst sind diese Begriffe das größte Problem: Mein erstes Element, das ich als Bestandteil der Kunst nun „Wahrnehmbarkeit“ nenne, hieß zu Beginn* „Dekoration“ und später „Existenz“. Aber ich meinte damit von Anfang an nichts weiter als den Fakt, dass irgend etwas als Kunst Bezeichnetes erlebbar sein muss - und sei es eine Idee - bevor man angesichts dieses Etwas über Kunst reden kann. Sozusagen eine ganz selbstverständliche Voraussetzung (und nicht nur für die Kunst). Spannend würde dieses Element erst dann, wenn man seine Qualität - die in diesem Falle hauptsächlich Quantität wäre - konkret messen würde. Wobei es diesbezüglich nicht nur die

* Timo Dillner „Kunst = [ist gleich], Betrachtungen zum Thema ...“
BuHch Kunst & Literatur, Lagos 2007, ISBN: 978-989-8161-03-1

Größe der entsprechenden Aufführung oder Darbietung zu berücksichtigen gilt: Auch die Präsenz (die Erlebbarkeit) im öffentlichen oder privaten Raum durch das Original wie durch Reproduktionen, Bücher, Zitate, Vervielfältigungen aller Art; durch Verknüpfungen, Einbeziehungen, Zugrundeliegungen etc. soll betrachtet werden.

Der hierzu von einem Kritiker jüngst eingebrachte Vorwand, die Anerkennung eines solchen Elementes würde alles Große und Bombastische automatisch zu bedeutender Kunst machen, hätte sich ihm selbst entkräftet, wenn er erwogen hätte, dass ja *alle sechs* Elemente betrachtet werden müssen, um die Qualität eines Kunstwerkes einzuschätzen. Doch auch hier war der Bedarf nach Kritik größer als die Bereitschaft, die Möglichkeit einer Definition von Kunst anzuerkennen.

Ähnlich geht es mir mit dem Element Persönlichkeit. Meine Forderung nach diesem Element beruht auf dem grundlegenden Unterschied zwischen Natürlich und Künstlich. Obwohl der Name des Begriffes dies zu suggerieren scheint, meine ich also weder eine allseits berühmte Menschenfigur noch einen individuell besonders ausgeprägten Typus, sondern lediglich, dass ein Kunstwerk so oder so immer Menschenwerk ist. Erst in Folgerung daraus ergibt sich, dass ein Künstler im Entwickeln seines Selbst auch seine Kunst entwickeln wird, und die Künstlerpersönlichkeit am Ende tatsächlich ein bedeutendes Kriterium für die Einschätzung der Qualität eines Kunstwerkes bilden kann.

Almádena, den 2. November 2020

Informationen zu Biografie und Werk von Timo Dillner finden
Sie unter: **www.timodillner.com**

